

Das Land soll euch seine Früchte geben

Ländliche Entwicklung und das Recht auf Nahrung



„Das Land soll euch seine Früchte geben,
dass ihr genug zu essen habt und sicher
darin wohnt.“

3. Mose 25,19

Inhalt

2 Selbstbestimmt für eine sichere Welternährung

Der kleinbäuerlichen Landwirtschaft
gehört die Zukunft

12 Evangelischer Entwicklungsdienst

Aufgaben • Organigramm • Aufsichtsrat

14 Statistik

Woher die Mittel kommen • Wohin die Mittel fließen



Herausgeber: Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)
Ulrich-von-Hassell-Straße 76, 53123 Bonn
Telefon (02 28) 81 01-0, Fax (02 28) 81 01-160
E-Mail: eed@eed.de, www.eed.de

Redaktion: Michael Billanitsch (verantw.), Brigitte Binder, Miriam Klier, Johanna Laible,
Oliver Märtin, Francisco Marí, Nicole Podlinski, Regina Radtke, Susanne Werner

Bearbeitung: Thomas Krüger (www.krueger-pressebuero.de)

Bildnachweis: fair trade media / David Boucherie (Titel, S.12, U4), ELKANA (U2 links,
S.6, S.18), Peter Steudtner/INKOTA-Archiv (U2 Mitte, S.11, S.16), YAC Nepal (U2 rechts,
S.9), Sandra Then (S.1), EYN (S.3), Peter Williams/ÖRK (S.4), COMSA (S.5), Heinz
Stachelscheid/CEDER (S.7), Paulo Alfredo Schönardie (S.8), Michael Pick, mit freund-
licher Genehmigung des „Seed Magazine“ (S.10), Zukunft einkaufen (S.14),
Act Alliance (S.15) alle anderen Motive: EED

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier – Juli 2010



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Thema Nahrungsmittelsicherheit und ländliche Entwicklung gewinnt vor dem Hintergrund der Ernährungskrise der vergangenen Jahre Aktualität: Im Jahr 2009 überstieg die Zahl der Hungernden erstmals die Milliardengrenze, das beginnende Jahrhundert wird sogar schon als „Jahrhundert des Hungers“ bezeichnet. Der Weltagrарbericht, dessen deutschsprachige Fassung mit Unterstützung des EED im Oktober 2009 veröffentlicht wurde, stellt fest: „Weiter wie bisher ist keine Option“. Wir müssen radikal umdenken und umsteuern, wenn wir den Herausforderungen an die Landwirtschaft des 21. Jahrhunderts gerecht werden wollen.

Für den EED war das Thema ländliche Entwicklung in seiner internationalen Projektarbeit immer ein Schwerpunkt, auch als das Thema in der entwicklungspolitischen Diskussion nur ein Nischendasein fristete. Die Partnerorganisationen des EED leisten mit ihrer Arbeit vielfältige Beiträge dazu, dem Hunger zu begegnen: Ein Aufforstungsprogramm in Nigeria verhindert, dass kostbarer Ackerboden vom Regen weggeschwemmt wird. In Georgien wird traditionelles Wissen in der Landwirtschaft reaktiviert und trägt dazu bei, den natürlichen Artenreichtum des Landes zu erhalten – und damit die Vielfalt, die die Menschheit in die Lage versetzt, auf den kommenden Klimawandel zu reagieren. Witwen in Nepal klagen ihr Recht auf Nahrung ein, dass ihnen durch die Verfassung garantiert wird – und können es auch tatsächlich durchsetzen.

Auch auf internationaler Ebene setzt sich der EED zusammen mit Partnern aus aller Welt für eine Änderung der Rahmenbedingungen ein, die dem Recht auf Nahrung entgegenstehen. Er arbeitet mit an der „Food for Life“-Kampagne der Ecumenical Advocacy Alliance, die sich dafür einsetzt, dass Produktion und Konsum gerecht und nachhaltig gestaltet werden und dass das Recht auf Nahrung für Alle umgesetzt wird. Der G8-Gipfel im Juli 2009, der ebenfalls einen Schwerpunkt auf die Welternährungspolitik legte, wurde von Mitarbeitenden des EED kritisch begleitet.

Wir bedanken uns bei unseren Mitgliedern und Förderern, die diese Arbeit im vergangenen Jahr getragen und ermöglicht haben. Unser Dank gilt unseren Partnern und Fachkräften in Übersee für ihr Engagement. Besonders möchten wir uns bei den Mitarbeitenden des EED für ihren Einsatz bei ihrer alltäglichen Arbeit bedanken. Sie alle wirken derzeit daran mit, die Zukunft der evangelischen Entwicklungszusammenarbeit zu gestalten.

Dr. Claudia Warning
*Vorstand Internationale
Programme*

Dr. Rudolf Ficker
*Vorstand Inlands- und
Personalprogramme*

Tilman Henke
*Vorstand Finanzen, Personal
und Verwaltung*

Selbstbestimmt für eine sichere Welternährung

Der kleinbäuerlichen Landwirtschaft gehört die Zukunft



Die Öffentlichkeit in Europa schreckt auf, wenn Bauern und Bäuerinnen gegen den Preisverfall für Milch protestieren: Mit Demos, Lieferboykott, Blockaden von Molkereien und verschütteter Milch kämpfen sie für Preise, die ihre bäuerliche Existenz sichern. Zeitweise erhielten die deutschen Milchbauern nur noch 20 Cent für ihr gesundes und nahrhaftes Produkt, mindestens 35 bis 40 Cent gelten als kostendeckend. Die Europäische Union (EU) reagierte Anfang 2009 auf die Proteste mit der Wiedereinführung von Exportsubventionen für Milchprodukte. Für den Bund Deutscher Milchviehhalter ist dies die absolut falsche Reaktion: Bäuerliche Betriebe in Europa hätten nichts davon und die Großmolkereien verkauften mit diesen „Exportersatzungen“ nur noch mehr billiges Milchpulver in die Entwicklungsländer.

Viele deutsche Milchbauern wissen um die Situation ihrer Kolleginnen und Kollegen vor allem in Afrika. Mit subventioniertem europäischen Milchpulver können diese auf den einheimischen Märkten nicht konkurrieren, wie eine Studie des EED-Partners ACDIC (Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs – Bürgervereinigung zur Verteidigung kollektiver Interessen) aus Kamerun nach. Dort ist beispielsweise ein von „Brot für die Welt“ gefördertes Projekt zum Aufbau einer kleinbäuerlichen Milchproduktion in eine ernste Krise geraten. Die regionale Molkerei, die die Frischmilch abnahm und zu Joghurt verarbeitete, wurde unrentabel und musste schließen. Dass die EU im Herbst 2009 ihre Milchsubventionen wieder aussetzte, verbessert die Lage kaum, weil die Weltmarktpreise ohnehin niedrig sind.

Billigimporte von Milch und anderen Agrarprodukten bedrängen die kamerunischen Kleinerezeuger schon seit mehr als zehn Jahren. Die Bürgerbewegung ACDIC setzt demgegenüber auf das Konzept der Ernährungssouveränität: Arme Länder sollen selber ihre Nahrungsmittelproduktion bestimmen können. Der EED unterstützt dies, wendet sich gegen die Agrarexportoffensive der Bundesregierung und verlangt eine Änderung internationaler Handelsregeln. „Ent-

wicklungsländer müssen ihre kleinbäuerliche Landwirtschaft zum Beispiel durch höhere Einfuhrzölle schützen können“, sagt der EED-Agrarexperte Rudolf Buntzel.

Bäume gegen Bodenerosion

Ernährungssouveränität – das bedeutet für die lokalen Produzenten und Produzentinnen, über Ländereien, Wasser, Saatgut, Vieh und die dazu gehörigen Ökosysteme selbst verfügen zu können. Bestärkt durch den Bericht des Weltagrarates, trug der EED diesen Ansatz mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen beim Welternährungsgipfel in Rom an die Regierungen heran. Zwar überwiegt nach dem Gipfel Ernüchterung, was konkrete Handlungszusagen der Staaten im Kampf gegen Hunger und Armut anbelangt. Doch bleiben zwei wichtige Ergebnisse: Zum einen wurde das Menschenrecht auf Nahrung als Richtschnur anerkannt und zum anderen die Bedeutung von Kleinbauern für die Welternährung herausgestellt. „Darauf kann man sich künftig berufen“, so Rudolf Buntzel. Er begrüßt außerdem, dass das Komitee für Ernährungssicherheit bei der Welternährungsorganisation FAO aufgewertet wird. Auch Nichtregierungsorganisationen sollen dort Sitz und Stimme haben.



Versammlung im Nordosten Nigerias: Diese Dorfbewohnerinnen und -bewohner wollen den Bau einer Gesundheitsstation in Angriff nehmen.

Den Menschen in Entwicklungsländern zu einer selbst bestimmten Existenz zu verhelfen, das so genannte Empowerment, ist eine zentrale Strategie des EED und seiner Projektpartner. Im Nordosten Nigerias ermuntert die Kirche der Brüder (EYN) die Angehörigen von 150 Dorfgemeinschaften, ihre dringendsten Probleme zu artikulieren. „Gemeinsam mit ihnen entwickeln wir dann die Lösungen“, berichtet Stephen A. Zoaka, der Leiter des Programms zur Ländlichen Gemeinwesenentwicklung der EYN. Die Einrichtung von Gesundheitsposten, der Bau eines Trinkwasserbrunnens oder Verbesserungen in der Landwirtschaft sind typische Kleinprojekte, die von der kirchlichen Entwicklungsabteilung angestoßen und begleitet, aber von eigens dafür geschulten Dorfentwicklungskomitees selbst umgesetzt werden.

Die Bedingungen für den Landbau sind in der Savanne der Grenze zu Kamerun alles andere als leicht. Neun Monate im Jahr herrscht Trockenheit, kommt dann der Regen, kann es passieren, dass wahre Fluten die lose Ackerkrume wegschwemmen. Die Aufzucht junger Bäume und das Aufforsten zum Schutz vor der Bodenerosion sind Kernpunkte beim Aufbau einer nachhaltigen Landwirtschaft. Reis, Mais, Hülsenfrüchte und Bohnen werden in den Dör-

fern angebaut, kleine Gärten umgeben die aus Lehm gebauten Häuser. Hier gedeihen Tomaten, Zwiebeln und Obstbäume für den eigenen Bedarf. Außerdem halten die Familien Geflügel, ein paar Schafe, Ziegen oder Schweine.

Mehrmals im Jahr lädt die Kirche Bäuerinnen und Bauern zu „Feld-Tagen“ in ihre Muster-Plantage ein. Sie üben das Veredeln von Obstbäumen, lernen resistente Getreidesorten kennen oder besuchen Kollegen, die ihren Boden mit Dung vom eigenen Vieh verbessern. Die Vermeidung von Tierseuchen ist ebenfalls ein zentrales Thema – die Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen klären auf und organisieren Impfkampagnen.

Erträge sollen erhöht werden

Bisher produzieren die Bauernfamilien gerade genug, um ihre Existenz zu sichern. „Unser Ziel ist, die Erträge zu erhöhen, damit sie auf den Märkten verkauft werden können“, sagt Stephen A. Zoaka. „Vom Erlös werden Medikamente oder das Schulgeld für die Kinder bezahlt.“ Die EYN unterstützt die Bildung von Kooperativen, die die Vermarktung gemeinsam betreiben. Eine Reihe von Dörfern unterhält inzwischen „Getreidebanken“: Nach der Ernte wird Korn zu niedrigen Preisen gekauft und eingelagert.

Das Recht auf Nahrung und die Würde des Menschen



Pfarrer Dr. Walter Altmann ist Präsident der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) und Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses.

„Das Land soll euch seine Früchte geben, dass ihr genug zu essen habt und sicher darin wohnt.“

3. Mose 25,19

In den letzten zehn Jahren hat es in vier indischen Bundesstaaten eine wahre Epidemie von Selbstmorden von Bäuerinnen und Bauern gegeben. Seit 1997 haben sich 180.000 Landwirte das Leben genommen. Die Selbstmorde häufen sich besonders unter denjenigen Bauern, die Baumwolle anbauen und direkt von den neuen Saatgutmonopolen betroffen waren. Heute hat ein einziges Unternehmen das Monopol auf einige der wichtigsten Saatgutmärkte. Der überwiegende Teil aller Soja- und Maisernten zum Beispiel wächst aus genetisch veränderten Saaten, auf die diese Firma Patente hält.

Der häufigste Grund dafür, dass sich eine Person das Leben nimmt, ist die Verzweiflung über Schulden und die daraus resultierende Aussichtslosigkeit. Die Selbstmorde sind ein

trauriger existentieller Ausdruck der höchst unfairen Rahmenbedingungen der weltweiten Nahrungsmittelproduktion und -verteilung. Das Recht auf Nahrung ist grundlegende Voraussetzung für Menschenwürde. Es wahrt die Würde jedes Menschen, wenn er oder sie Nahrung produzieren, diese zu fairen Bedingungen handeln und vor allem Zugang zu Nahrungsmitteln haben kann.

Die Frage nach der Würde des Menschen ist ein guter Schlüssel, um den Vers 3. Mose 25,19 zu verstehen. Es gibt eine Beziehung des Gehorsams und des wechselseitigen Respekts, mit der sich Gott auf seine Schöpfung bezieht. So sollen auch wir uns ihm gegenüber gehorsam und der Natur gegenüber respektvoll verhalten. Wir sprechen heute oft über Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität. Die bloße Tatsache, dass wir darüber sprechen müssen, ist an sich schon ein Skandal und ein klares Zeichen, dass wir als diejenigen, die die Verantwortung für Gottes Schöpfung haben, nicht nach seinem Willen und seinen Geboten handeln.

In Lateinamerika waren die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Menschenrechte die Keimzelle der lokalen ökumenischen Bewegung. Deshalb haben wir uns in der Folge stark für eine Entwicklung in menschlicher Würde und mit Respekt für die Erde und die Vielfalt der Menschheit engagiert. Bäuerliche Landwirtschaft ist eines von vielen Beispielen, bei denen die Kirchen ihre konkrete Unterstützung anboten. Die Frage des Rechts auf Nahrung steht in engem Zusammenhang mit der Frage nach Gerechtigkeit und Teilhabe. Anstatt vor großen Monopolen die Waffen zu strecken, ist es ein prophetisches Zeichen der Kirchen und ökumenischen Organisationen weltweit, wenn sie Bauernfamilien ermutigen und in ihrer Arbeit unterstützen. Eine andere mögliche Welt beginnt mit wirklichem Teilen und der Arbeit für alle.

Wenn wir Gott, den Schöpfer, bekennen, dann bekennen wir, dass Gottes Schöpfung gut ist. In ihr hat Gott der Menschheit alles gegeben, was nötig ist, um ihre Lebensbedürfnisse zu stillen, damit jeder Mensch in Würde leben kann. Deshalb sind wir verpflichtet, die Konzentration des Reichtums und die sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten zu überwinden, die die Ursache von Armut, Hunger und menschlichem Leid in unserer Welt sind.

Wenn die Vorräte der Haushalte am Ende der Trockenzeit zur Neige gehen und die Preise steigen, wird das Getreide aus dem Lager kostengünstig abgegeben.

Die Entfernungen zwischen den Dörfern im Projektgebiet sind riesig, befestigte Straßen gibt es nicht. Stundenlang sind die Mitarbeitenden des kirchlichen Entwicklungsprogramms mit ihren Motorrädern auf staubigen Pisten unterwegs. Klimatische Verhältnisse und mangelnde Infrastruktur sind nicht ihre einzigen Probleme.

„Viele Leute verstehen anfangs gar nicht, was wir wollen“, sagt Stephen A. Zoaka. Lesen und Schreiben können die meisten Menschen hier nicht. Die Projektmitarbeiter müssen allmählich Vertrauen aufbauen und teilweise auch religiöse Barrieren überwinden. Die EYN arbeitet auch mit Gemeinschaften der muslimischen Fulani, die als Nomaden einen Großteil des Jahres mit ihren Herden umherziehen. Stephen A. Zoaka schätzt, dass sich trotz der schwierigen Rahmenbedingungen die Hälfte der 150 Dörfer bereits positiv entwickelt. Laufen die Projekte eigenständig, ziehen sich seine Leute dort zurück und knüpfen Kontakt zu anderen Gemeinschaften.

Relativen Wohlstand erreicht

Der Einsatz hat sich wieder gelohnt: Die Kaffeekooperative COMSA (Café Orgánico Marcala S.A.) landete beim jüngsten Qualitätswettbewerb der Region Marcala unter den „Top Ten“. In Marcala im Südwesten von Honduras wird ein außergewöhnlich guter, feiner Hochlandkaffee produziert. „Klima und Boden sind hier in über 1.200 Meter Höhe exzellent“, berichtet Gerrit Höllmann, der als EED-Fachkraft die Kooperative berät.

Auf seiner Finca „Los Cascabeles“ erklärt COMSA-Mitglied Mario Pérez gerade einer Gruppe US-amerikanischer Kaffeeröster, wie er organischen Dünger herstellt und in seiner Kaffeepflanzung ausbringt. Von der Veranda geht der Blick auf die etwa zwei Hektar große Plantage. Bananenstauden und Laubbäume spenden Schatten für die Kaffeesträucher. Pérez, der zu den Pionieren des ökologischen Anbaus in Marcala gehört, hat auf seinem Hof eine eigene kleine Aufbereitungsanlage, in der die Kaffeebohnen aus dem Fruchtfleisch gelöst und dann gewaschen werden. Das Fruchtfleisch wird als Dünger weiterverwendet.



Die honduranische Kaffeekooperative COMSA hat für ihre Mitglieder eigene Trockenhöfe angelegt. Beim Trocknen muss der Kaffee regelmäßig gewendet werden.

2001 gründeten 60 Bauern und Bäuerinnen die Kooperative COMSA. Nur gemeinsam konnten die Kleinbetriebe die Kosten für die Zertifizierung mit dem Bio-Siegel aufbringen, das ihnen – ebenso wie das Gütesiegel der geschützten Herkunftsregion Marcala - beim Export höhere Abnahmepreise sichert. Seit wenigen Jahren dürfen die inzwischen 300 Produzenten, darunter ein Drittel Frauen, auch das Fairtrade-Label führen, das ihnen einen Mindestpreis garantiert. Dies ist vor allem in Zeiten niedriger Weltmarktpreise unentbehrlich.

Für jedes verkaufte Pfund fair gehandelten Kaffees erhält COMSA zusätzlich eine Prämie, die in den Ausbau der Infrastruktur der Kooperative und in die lokale Entwicklung fließt. Die Bio-Kaffeebauern finanzierten zum Beispiel ein Notstrom-Aggregat für ein Krankenhaus und gründeten einen Stipendienfonds, der ihren Söhnen und Töchtern eine gute Ausbildung sichern soll. „Die Mitglieder der Kooperative haben einen relativen Wohlstand erreicht“, sagt EED-Fachkraft Gerrit Höllmann. Auch Mario Pérez konnte seinen Kindern den Schulbesuch bezahlen. Er verlässt sich nicht nur auf den Kaffeeanbau, sondern produziert zusätzlich Salat und Gemüse für die Märkte in der Region.

Fairer Handel wichtiges Instrument

Drei bis vier Tage pro Woche verbringt Höllmann in Marcala, 100 Kilometer westlich der Hauptstadt Tegucigalpa. Er berät die Kooperative in Sachen Zertifizierung, Marketing, Organisation und Buchhaltung und unterstützt sie beim Kontakt zu interessierten Kaffeefirmen. Angestellt ist der studierte Altamerikanist und Betriebswirt bei der ökumenischen Entwicklungsorganisation CEDECO (Corporación Educativa para el Desarrollo Costarricense / Gesellschaft für Entwicklungserziehung), die von Costa Rica aus ökologischen Landbau in Mittelamerika fördert. Noch ist der Anteil der von Bio-Betrieben bewirtschafteten Fläche gering, doch aufgrund der steigenden Nachfrage aus Nordamerika und Europa wächst sie stetig. Für die Kaffeebauern und -bäuerinnen verbessern die Zertifizierungen für Fairen Handel, Bio-Anbau und Herkunftsregion die wirtschaftlichen Aussichten beträchtlich.

„Der Faire Handel wächst weiter – trotz Wirtschaftskrise“, sagt Brigitte Binder vom EED. „Er ist zu einem wichtigen entwicklungspolitischen Instrument geworden.“ 2009 stieg der Umsatz mit Fairtrade-gesiegelten Produkten in Deutschland um 26 Prozent. Der EED unterstützt den Fairen Handel seit vielen Jahren, ist Gesellschafter des größten deutschen Fairhandelsunternehmens GEPA und Mitbegründer der Siegel-Initiative „TransFair“. Gefördert werden auch entwicklungsbezogene Bildungsmaßnahmen etwa von Weltläden und Kirchengemeinden sowie Aktionen für „ökofairen Einkauf“ in kirchlichen Einrichtungen. „Fairer Handel als direkter Bestandteil unserer Projekte in Übersee ist allerdings noch ziemlich neu“, berichtet Binder.

Neue Märkte erschließen

Zwar sind EED-Partner, wie das Beispiel Mittelamerika zeigt, schon seit längerem im ökologischen Landbau aktiv. Doch viele Kleinbauern produzierten fast nur für die eigene Existenz oder lokale Märkte. „Wir müssen sie aber auch unterstützen, wenn durch den Fairen Handel eine höhere Wertschöpfung erreicht wird und neue Märkte erschlossen werden können“, so die EED-Referentin. Klar ist, dass der Faire Handel nicht allein die Lösung für ländliche Entwicklung sein kann. Binder sondiert, welche EED-Partner für den Fairen Handel in Frage

kommen und stellt Kontakte zu den Handelsgesellschaften und dem internationalen Dachverband „Fairtrade Labelling Organizations“ her. Grundsätzlich gilt: Der Eintritt in den Fairen Handel bietet zusätzliche Entwicklungsperspektiven und stärkt die Rechte der Produzentinnen und Produzenten, ob sie nun in Kleinbauernbetrieben organisiert oder wie beim Teeanbau auf Plantagen angestellt sind.

Produzentengruppen müssen im Fairen Handel verschiedene Standards erfüllen. Diese sehen unter anderem eine demokratische Organisation, sozialverträgliche Arbeitsbedingungen und Gleichberechtigung von Frauen vor. Der weitgehende Verzicht auf Pestizide ist vorgeschrieben, genveränderte Organismen dürfen gar nicht eingesetzt werden. „Drei Viertel der fair gehandelten Produkte sind inzwischen auch nach Bio-Standards zertifiziert“, sagt Brigitte Binder.

Den Öko-Landbau zu stärken, ist auch das Anliegen des Biobauernverbandes ELKANA („Gnade Gottes“) in Georgien. Sein Hauptaugenmerk legt ELKANA darauf, den inländischen Markt für biologisch erzeugte Produkte zu entwickeln. Vor allem beim Wein sowie bei Gewürzen oder Tee sieht ELKANA-Direktorin Marjam Jorjadze aber Chancen, auf dem internationalen Markt Fuß zu fassen. Für die Weinbauern unter den 450 Mitgliedern des Verbandes ist das existenziell wichtig. Zu Zeiten der Sowjetunion wurden 80 Prozent des georgischen Weins nach Russland geliefert. Doch seit vier Jahren boykottiert Russland den Weinimport aus der politisch nach Westen orientierten Kaukasus-Republik. Der Krieg zwischen beiden Ländern 2008 hat die Lage noch verschärft.

Kompost statt Kunstdünger: Fachleute des Bauernverbandes ELKANA informieren in Georgien über biologische Anbaumethoden.



Traditionelles Wissen nutzen

Der Verkauf von Bioprodukten in Georgien selbst hat den kriegsbedingten Einbruch überwunden und steigt von Monat zu Monat. Seit 2009 werden Waren wie Wein, Honig, Nüsse oder Hülsenfrüchte unter dem Namen ELKANA von einem inländischen Handelspartner vermarktet. Hinzu kommt der Direktverkauf von frischem Obst und Gemüse auf den Bauernhöfen. „Die Georgier sind sehr an gesunden Lebensmitteln interessiert“, sagt Marjam Jorjadze. „Doch viele wissen nicht, was Bioprodukte wirklich ausmacht.“ Um das Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten zu stärken, initiierte der Verband ein gemeinsames Zertifizierungssystem für Georgien und seine Nachbarländer Armenien und Aserbaidschan, das auch in der Europäischen Union anerkannt wird.

ELKANA leistete in den 1990er Jahren Pionierarbeit im ökologischen Landbau. Damals, nach dem Zerfall der Sowjetunion, war die Ernährungslage prekär. Georgien hatte im planwirtschaftlichen System die Aufgabe, das Riesenerreich mit Tee, Wein, Obst und Zitrusfrüchten zu versorgen. Getreide und alle Grundnahrungsmittel mussten dagegen importiert werden. Als dieses monokulturelle System zusammenbrach, litten viele Menschen Hunger. An sich bietet Georgien durch die geschützte Lage zwischen Kaukasus und Schwarzem Meer sehr günstige Verhältnisse für die Agrarwirtschaft. Doch nur 20 Prozent der Lebensmittel werden selbst produziert, meist für den Eigenbedarf. „Unsere Bauern hatten in der Sowjetzeit ihr traditionelles Wissen verloren – sie waren lediglich Arbeitskräfte in der kollektivierten Landwirtschaft“, erinnert Marjam Jorjadze. ELKANA berät, wie man einen eigenen Hof betreibt und informiert über biologische Anbaumethoden für Getreide, Obst und Wein.

Stabile Ernten ohne Chemie

Georgien mit seinen 23 verschiedenen Bodenklima-Zonen gilt weltweit als einer der „Hotspots“ der Agrobiodiversität: Es ist die Heimat unter anderem von 350 Getreidesorten. Von den Anbauflächen waren die lokalen Sorten in der Sowjetzeit so gut wie verschwunden, wurden lediglich als genetische Ressourcen in Forschungseinrichtungen aufbewahrt. Doch für die Ernährungssicherheit nicht nur der georgischen Bevölkerung sind die alten Sorten unentbehrlich.

Als EED-Fachkraft bei Viehzüchtern im Hochland Perus

Zwischen Medizin und Marketing



Um die Wollqualität ihrer Alpakaherden zu verbessern, erhalten die indigenen Gemeinden Zuchthengste von guter Qualität durch einen großen regionalen Textilbetrieb (links).

Gesunde Tiere – sichere Existenz der Menschen: EED-Fachkraft Heinz Stachelscheid informiert einen Milchviehalter im Hochland Perus über Grundkenntnisse der Tiermedizin (rechts).

„Schon während des Studiums wollte ich in die Entwicklungshilfe“, erinnert sich der Tierarzt Heinz Stachelscheid. Missionare, die in seiner katholischen Gemeinde über ihre Arbeit berichteten, hatten ihn als Jugendlichen stark beeinflusst. „Seitdem hat mich die Ungerechtigkeit der Verteilung der Güter nicht in Ruhe gelassen“, so der gebürtige Sauerländer. Seit 2007 ist der 51-Jährige als Fachkraft beim EED-Partner CEDER (Zentrum für Studien zur Regionalentwicklung) im peruanischen Arequipa tätig.

CEDER arbeitet mit indigenen Familien, die im Andenhochland von der Viehnutzung leben. Auf über 4.000 Metern Höhe züchten sie Alpakas, etwas darunter wird Milchvieh gehalten. „Die Situation der Alpakazüchter ist besonders prekär“, berichtet Stachelscheid. Sie leiden unter dem Preisverfall für Tierwolle auf dem Weltmarkt. So haben die Bäuerinnen und Bauern wenig Anreiz für die Verbesserung der Wollqualität der Alpakas, die durch parasitäre Erkrankungen, Mangelernährung und Inzucht beeinträchtigt wird.

Als Tierarzt hat Stachelscheid mit seinen Berufskollegen von CEDER Zehntausende Alpakas gegen Haut- und Darmparasiten behandelt und Mineralien und Vitaminspritzen gegen Mangelernährung verabreicht. Noch wichtiger aber ist die Ausbildung von Tiergesundheitspromotoren: Frauen und Männer aus den indigenen Gemeinschaften sollen Grundkenntnisse der Tiermedizin an ihre Nachbarinnen und Nachbarn weitergeben. Mehrere Dutzend haben die Kurse des deutschen Veterinärs durchlaufen.

Nicht nur medizinische Fachkenntnis, auch wirtschaftliches Denken ist gefragt: Stachelscheid erreichte, dass die Wolle ohne Zwischenhändler an die verarbeitenden Betriebe in Arequipa geliefert wird – so verbleiben den Tierzüchtern mehr Einnahmen. Ein Teil der versponnenen Wolle geht zudem in die indigenen Gemeinden zurück, damit die Frauen durch eigene Textilproduktion zum Familieneinkommen beitragen können. Stachelscheids Ehefrau Diana kümmert sich im Auftrag von CEDER um ein ansprechendes Design der Waren und ihrer Verpackung.

Den Milchviehaltern und -halterinnen hilft die Gründung von kleinen Käsereien in den Dörfern, die meist von Frauen geleitet werden. Sie zahlen den Bauern 25 Prozent mehr als die Großmolkelei. Die Vermarktung des Käses fördert CEDER durch ein Käsefestival und öffentliche Verkostungen. „Ich bin Mädchen für alles“, lacht Heinz Stachelscheid. Wenn sich der Tierarzt früh am nächsten Tag auf die achtstündige Fahrt ins Projektgebiet macht, hat er 100 Meerschweinchen im Auto. Die Bauernfamilien haben für die Tiere kleine Ställe gebaut. Das Fleisch der Meerschweinchen soll neben dem Gemüseanbau zu einer besseren Ernährung der Menschen beitragen.



Soja-Monokulturen ruinieren brasilianische Kleinbauernfamilien

Tank oder Teller?

Paulo Alfredo Schönardie promoviert als EED-Stipendiat an der Universität Hamburg zum Thema „Die Bedeutung der Erneuerbaren Energien für kleinbäuerliche Familienbetriebe in Rio Grande do Sul, Brasilien“.

Herr Schönardie, wie sind Sie zu Ihrem Promotionsthema gekommen?

Meine Familie bewirtschaftet seit Generationen einen landwirtschaftlichen Betrieb im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul. Ich wollte den Hof übernehmen, konnte dies aber wegen der Verschuldung des Betriebes durch den Anbau von Soja für die Agrodieselpromotion nicht.

Paulo Alfredo Schönardie

So ging ich an die Uni, um zu erforschen, wie Familienbetriebe Soja anbauen und überleben können.

Wo liegen die Ursachen für die Verschuldung vieler Höfe?

Man kann auf einer kleinen Fläche von 13 Hektar Soja als Monokultur nicht profitabel anbauen. Um Soja in großem Stil zu erzeugen, braucht man Großgeräte wie zum Beispiel Mähdrescher. Das kann sich ein Kleinbauer nicht leisten. Der brasilianische Staat und ihm nahe stehende Konzerne fördern aber trotzdem Kleinbetriebe, die Soja produzieren oder auf Sojaproduktion umstellen möchten.

Der Staat verspricht den Bauernfamilien hohe Gewinne, wenn sie Soja für den so genannten „Biodiesel“ anbauen. Ein Konzern bietet ihnen einen Kredit und günstiges Saatgut an. Sie müssen dann aber auch Pestizide – ich nenne sie nur Gift – und Düngemittel von diesem Konzern kaufen. Außerdem diktiert er nach der Ernte die Preise für das Soja und kauft es den Bauern ab. Kann durch die kleinen Flächen nicht genügend geliefert werden, wird der Kredit nicht getilgt und die Schulden steigen.

Und dann bricht der Betrieb zusammen?

Viele Familien verlieren ihr Land, die jungen Menschen haben keine Arbeit auf den Betrieben und gehen weg. Vor der Sojaproduktion haben die Bauern Pflanzen angebaut, von denen sie sich ernähren konnten, zum Beispiel Kartoffeln und Salat. Wenn sie Soja als Monokultur anbauen, hören sie mit dem Gemüse auf. Bleibt der wirtschaftliche Erfolg aus, können sie sich nicht mal mehr in Subsistenzwirtschaft versorgen. Ich möchte mit meiner Promotion nach Wegen suchen, um den Bauern beides zu ermöglichen: Sojaanbau für Agrodiesel und die Erzeugung von Lebensmitteln.

Kehren Sie nach Ihrer Promotion nach Brasilien zurück?

Ja, denn in Brasilien gibt es noch nicht viele kritische Stimmen zu dem Thema. Ich möchte eine davon sein. Ich werde meine Feldforschung in Rio Grande do Sul machen und nach meiner Promotion dort mit Kleinbauernfamilien arbeiten.

Angepasst an die geografischen Bedingungen, bringen sie stabile Ernten ohne Einsatz von Chemie. Sie sind resistent gegen Krankheiten und Hitze, brauchen keine Bewässerung und überleben auch harte Winter.

Gemeinsam mit dem Botanischen Institut in Tiflis startete ELKANA ein vom EED gefördertes Pilotprojekt: Biobetriebe brachten das alte Saatgut auf ihren Feldern aus und vermehrten es. Inzwischen sind mehrere Dutzend Sorten von Weizen, Hirse, Roggen, Bohnen oder Wicken wieder eingeführt. Das Projekt wurde auf mehrere Provinzen ausgedehnt. Vor allem Hülsenfrüchte werden über den Eigenbedarf hinaus auch für den Handel angebaut – die Bauern und Bäuerinnen erzielen dafür einen gegenüber dem marktüblichen um zehn Prozent höheren Preis. Mit diesem Zweig seiner Arbeit unterstützt ELKANA die Bemühungen auch des EED, die landwirtschaftliche Produktion möglichst widerstandsfähig gegen den Klimawandel zu machen.

Menschenrecht auf Nahrung

Die Kleinbauern in Georgien können ihren Lebensunterhalt aus ihren Feldern und Gärten einigermaßen sichern, denn die Böden sind fruchtbar. In Nepal dagegen ist die Produktivität in der Landwirtschaft gering. Insbesondere in den höher gelegenen Regionen sind die Parzellen winzig, oft steil und ohne Bewässerung. Über 70 Prozent der Bauernfamilien besitzen weniger als ein Hektar Land, von dem sie bestenfalls ein paar Monate im Jahr leben können. Die übrige Zeit suchen viele Männer Arbeit in Indien. Auch aus dem Dorf Payal im entlegenen District Accham verdingten sich viele als Träger oder Wächter in der Metropole Mumbai. „Als sie zurückkamen, brachten sie schöne Kleider und Geld nach Hause“, erinnern sich die Witwen von Payal. Doch viele Männer hatten sich in Mumbai mit HIV/Aids angesteckt, starben und ließen ihre Familien im Elend zurück. Die medizinische Behandlung verschlang die letzten Ersparnisse, der kleine Grundbesitz ging verloren. Zum Teil sind die Frauen selbst HIV-infiziert und haben kaum die Kraft, eine Arbeit anzunehmen.

„Der Staat ist in der Pflicht, sich um diese Frauen zu kümmern“, sagt Basudha Gurung. Sie berät die vom EED geförderte Initiative Youth Acting for Change Nepal (YAC Nepal), die im Westen des Himalaya-Staates für eine Minderung der Armut benachteiligter gesellschaftlicher



Ihre Männer starben an Aids: Diese Frauen aus dem Distrikt Accham setzten sich mit Unterstützung von YAC Nepal erfolgreich für ihr Menschenrecht auf Nahrung ein.

Gruppen kämpft. Neben Kleinbauern und Landlosen gehören dazu Dalits (Kastenlose), Ureinwohner und in allen diesen Gruppen vor allem Frauen und Kinder. „Im Bereich von Aids-Prävention und -Behandlung bieten mittlerweile mehrere Organisationen Hilfe an“, erklärt die studierte Volkswirtin Gurung. „Aber was sollen die Witwen tun, um sich und ihre Kinder zu ernähren?“ YAC Nepal setzt beim „Recht auf Nahrung“ an, wie es im Internationalen Pakt für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte festgelegt ist. Nepal hat den Pakt unterzeichnet und nach der vorläufigen Verfassung muss das Recht auf Nahrung in die gesetzlichen Grundlagen einfließen.

Rund 40 Organisationen haben sich unter Federführung des EED-Partners FIAN Nepal (FoodFirst Information and Action Network) zusammengeschlossen, um Einfluss auf Politik und Behörden zu nehmen, damit die Umsetzung des Rechts auf Nahrung keine Theorie bleibt. YAC Nepal, selbst Teil dieses Netzwerks, untermauert die politische Arbeit, indem die Initiative Fälle von Verletzungen des Rechts aufgreift und sich der betroffenen Menschen annimmt. Die Mitarbeitenden dokumentierten und veröffentlichten auch die Situation der Aids-Witwen von Payal. Mehr noch: Sie ermu-

tigten die Frauen, sich zusammenzuschließen, Forderungen zu formulieren und dafür einzutreten. „Das kostet eine Menge Überzeugungsarbeit“, hat die Menschenrechtlerin Gurung erfahren. „Es ist nicht leicht, Leute zu mobilisieren, die nicht wissen, woher sie ihre nächste Mahlzeit bekommen sollen.“ Öffentliche Aktionen, Pressearbeit und die Vermittlung des Kontaktes mit den Behörden haben sich gelohnt. Die Lokalregierung von Accham erkannte die Fürsorge für die Aids-Witwen als politische Aufgabe an: 150 Frauen erhalten nun eine monatliche Ernährungsbeihilfe.

Sichere Ernährung stiftet Frieden

Die Verletzungen des Rechts auf Nahrung in Nepal haben vielfältige Formen. So baute etwa Indien an der Grenze einen Staudamm. Überschwemmungen auf der nepalesischen Seite waren die Folge. Mit Unterstützung von YAC Nepal starteten die Bewohnerinnen und Bewohner der Region eine Protest-Initiative. Mit Erfolg: Nepal hat inzwischen das Geld für den Bau von Deichen bewilligt. Bauernfamilien eines Dorfes im Distrikt Bajhang erhielten eine Entschädigung für von der nepalesischen Armee enteignetes Land und die darauf verloren gegangenen Ernteerträge.



Der Kuchen wird aufgeteilt: Staaten wie China kaufen oder pachten in Afrika riesige landwirtschaftliche Nutzflächen, die dort ansässigen Kleinbauernfamilien haben das Nachsehen.

Rund ein Dutzend solcher Fälle bearbeitet YAC Nepal. Regelmäßig kommen Mitglieder von Selbsthilfegruppen in die Hauptstadt Kathmandu und berichten vor Politikern und Medien über ihre Situation, um die Gesellschaft für das Recht auf Nahrung zu sensibilisieren. Diese Aktionen für eine sichere Ernährung helfen zugleich, Frieden zu stiften in einem Land, das nach dem Ende eines langen, gewaltsamen Konflikts noch auf der Suche nach politischer Stabilität ist. Basudha Gurung möchte die Menschenrechtsarbeit noch stärker mit lokaler Entwicklung verbinden: „Aktuell diskutieren wir, wie wir die Opfergruppen zu eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten befähigen können.“

Eigenes Einkommen für Frauen

In Nepals Nachbarland Indien verknüpft der EED-Partner Seva Mandir seit rund 25 Jahren ländliche Entwicklungsprogramme mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stärkung von Frauen. Im Süden des Bundesstaates Rajasthan, einer vorwiegend von Stammesgemeinschaften bewohnten Region, stehen Frauen am unteren Ende der sozialen Skala. Viele müssen den ganzen Tag im Haus arbeiten, dürfen sich in der Öffentlichkeit nicht blicken lassen, erst recht nicht ihre Stimme in den Gemeindeversammlungen erheben.

Seva Mandir – das bedeutet so viel wie „Tempel des Dienstes“ – arbeitet daran, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu verändern. Im Mittelpunkt stehen dabei 500 Selbsthilfegruppen. Darin sprechen Frauen offen über ihre

Situation und bestärken sich gegenseitig. Zugleich werden Spar- und Kreditgruppen aufgebaut, die den Frauen ein Stück wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern sollen. Dadurch wachsen sie mittelfristig in eine neue Rolle hinein, indem sie zum Familieneinkommen beitragen – ihr sozialer Status im Haushalt wie in der Dorfgemeinschaft steigt. Von den Einkommen schaffenden Aktivitäten, die Seva Mandir für alle Dorfbewohner fördert, profitieren Frauen besonders. In Aligarh etwa sind 200 Frauen in den Anbau von Blumen eingestiegen, die vor allem in Hindu-Tempeln Verwendung finden. Anderenorts schafften Gruppenmitglieder gemeinsam Rinder an, verkaufen jetzt Milch und Milchprodukte, wieder andere nahmen an Kursen im Schneider-Handwerk teil.

Zugang zu Ressourcen sichern

Der Zugang zu eigenem Land stellt für den allergrößten Teil der Bevölkerung in den Entwicklungsländern den Schlüssel zur Ernährungssicherheit dar. Das Menschenrecht auf Nahrung verpflichtet Staaten, diesen Zugang nicht zu verwehren und auch Dritte an einem solchen Vorgehen zu hindern. Daher betrachtet der EED mit Sorge, dass Staaten oder Privatfirmen in großem Stil landwirtschaftliche Flächen in Entwicklungsländern kaufen oder pachten, ein als „land grabbing“ bekanntes Vorgehen. Länder wie Südkorea, China oder die Golfstaaten haben in den letzten Jahren riesige Areale – meist in Afrika – erworben, um Nahrungsmittel für ihre eigene Bevölkerung anzubauen. Große Firmen interessieren sich auch für den Anbau von Zuckerrohr oder Maniok, um daraus Biotreibstoffe für Autos in den Industrieländern herzustellen. Die Flächen gehen für die Versorgung der armen Länder verloren. Gefördert durch den EED, hat die Organisation GRAIN eine Dokumentation mit 2.500 Fällen solcher „Landnahme“ aufgebaut (<http://farmlandgrab.org>).

„Produktive Investitionen in armen Ländern können Segen oder Fluch sein“, sagt EED-Agrarexperte Rudolf Buntzel. Lange Zeit gingen Investments an der Landwirtschaft des Südens vorbei. Sie könnten die Infrastruktur verbessern, Arbeit schaffen und die Versorgung des Binnenmarktes verbessern. Andererseits nutzen viele Bauernfamilien Land ohne formale Eigentumstitel und werden schnell beiseite gedrängt. Der EED dringt auf das Prinzip der Selbstbe-

stimmung. „Die Betroffenen müssen informiert und in alle Verhandlungen gleichberechtigt einbezogen werden. Wenn sie zustimmen, ihr Land abzugeben, müssen sie eine faire Entschädigung erhalten, die ihnen weiterhin ein Leben in Würde ermöglicht“, so Buntzel. Gemeinsam mit der Bundesregierung möchte der EED Leitlinien für solche Landkäufe oder -verpachtungen aufstellen helfen.

„Voll bestätigt“ sieht Buntzel die entwicklungs- politische Strategie des EED durch den Bericht des Weltagrarrates IAASTD: Danach sichern kleinbäuerliche Betriebe entscheidend die Zukunft der Nahrungsmittelproduktion. Die kapitalintensive Agrarindustrie sei nicht in der Lage, Herausforderungen wie dem Klimawandel zu begegnen, wohl aber die Landbevölkerung

mit ihrem traditionellen Wissen über Pflanzen, Böden, Wetter und Saatgut. Der EED teilt den „ökosystemaren“ Ansatz des Weltagrarrates: Im Umgang mit natürlichen Ressourcen ist eine ganzheitliche Herangehensweise erforderlich, die ein Gleichgewicht zwischen Schutz und nachhaltiger Nutzung anstrebt. Die Analysen und Vorschläge von mehr als 400 namhaften Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen trägt der EED an seine Partnerorganisationen heran, damit sie Einfluss auf die Agrarpolitik ihrer Länder nehmen können.

INKOTA-Ausstellung wandert durch Deutschlands Städte

Abgeerntet: Was die globale Landwirtschaft anrichtet

„Was ist ‚Grüne Gentechnik‘? Eine Methode, bei der Metalle im Dunkeln grün schimmern? Der Einbau fremder Genabschnitte in das Erbgut von Pflanzen? Der Einsatz von Genen in der Technik, um zum Beispiel beim Autobau Rohstoffe wie Erdöl und Erdgas zu schonen?“

Wer die Ausstellung „abgeerntet – Wer ernährt die Welt?“ des ökumenischen Netzwerks INKOTA gesehen hat, kann diese und andere Quizfragen wahrscheinlich richtig beantworten. Sie sind Teil eines Gewinnspiels zu der Wanderausstellung, deren Besucherinnen und Besucher ihr Wissen zum Thema „Globale Landwirtschaft“ erweitern können. Auf sechs Entdecker-Pfaden lernen sie, warum Menschen an Unterernährung leiden und wie der weltweite Hunger bekämpft werden kann. Etwa eine Milliarde Menschen auf der Erde hungern. Das Ziel der internationalen Staatengemeinschaft, diese Zahl bis 2015 zu halbieren, gilt mittlerweile als unerreichbar.

In der Ausstellung wechseln sich Informationstafeln mit interaktiven Lernelementen ab. So gehört etwa ein gedeckter Tisch dazu. In den Tisch sind eine Bildschirmpräsentation und eine Hörstation eingelassen – hier berichten Kleinbauern und -bäuerinnen aus Entwicklungsländern zum Beispiel über die Auswirkungen

des Klimawandels auf ihr tägliches Leben. Neben dem Thema Klimawandel beleuchtet die Ausstellung den internationalen Agrarhandel, die industrielle Landwirtschaft sowie Grüne Gentechnik, Agrokraftstoffe und den Zugang zu Land, Wasser und Saatgut.

Bisher war „abgeerntet – Wer ernährt die Welt?“ bereits an 25 Orten in Deutschland zu sehen. So weilte die vom EED geförderte Ausstellung mehrere Wochen im thüringischen Nordhausen. Dort besuchten zahlreiche Teilnehmende des regionalen Kirchentages, die Schülerinnen und Schüler des Humboldt-Gymnasiums und die Gäste des Museums „Tabakspeicher“ den Lern-Parcours. Das in der Ausstellung Erfahrene fassen sechs DIN-A4-Merkzettel zusammen – gut geeignet für die Vertiefung des Themas in Schulunterricht und Erwachsenenbildung.



Wer bewegt was im Kampf gegen den Hunger?

Mit einer Kurbel setzen große und kleine Ausstellungsgäste die Zahnräder in Bewegung: Zivilgesellschaft, Politik, Industrie ...

Evangelischer Entwicklungsdienst

Der EED unterstützt mit finanziellen Beiträgen, Fachkräftevermittlung, Stipendien und fachlicher Beratung die Entwicklungsarbeit von Kirchen, christlichen Organisationen und privaten Trägern. In dieser weltweiten Partnerschaft beteiligt sich der EED am Aufbau einer gerechten Gesellschaft. Er ergreift und fördert Maßnahmen, die in Kirche, Öffentlichkeit und Politik das Bewusstsein und die Bereitschaft wecken und stärken, sich für die Überwindung von Not, Armut, Verfolgung und Unfrieden einzusetzen.

Der Evangelische Entwicklungsdienst e.V. ist ein Werk der evangelischen Kirchen in Deutschland. Er wurde 1999 gegründet. Ihm gehören 29 Mitglieder an (siehe hintere Umschlaginnenseite).

Der Aufsichtsrat besteht aus 15 Personen. Den Vorsitz führt Präses Nikolaus Schneider. Der Vorstand besteht aus Dr. Rudolf Ficker, Tilman Henke und Dr. Claudia Warning. Der Sitz des Vereins ist Bonn.

Sie wollen mehr wissen?

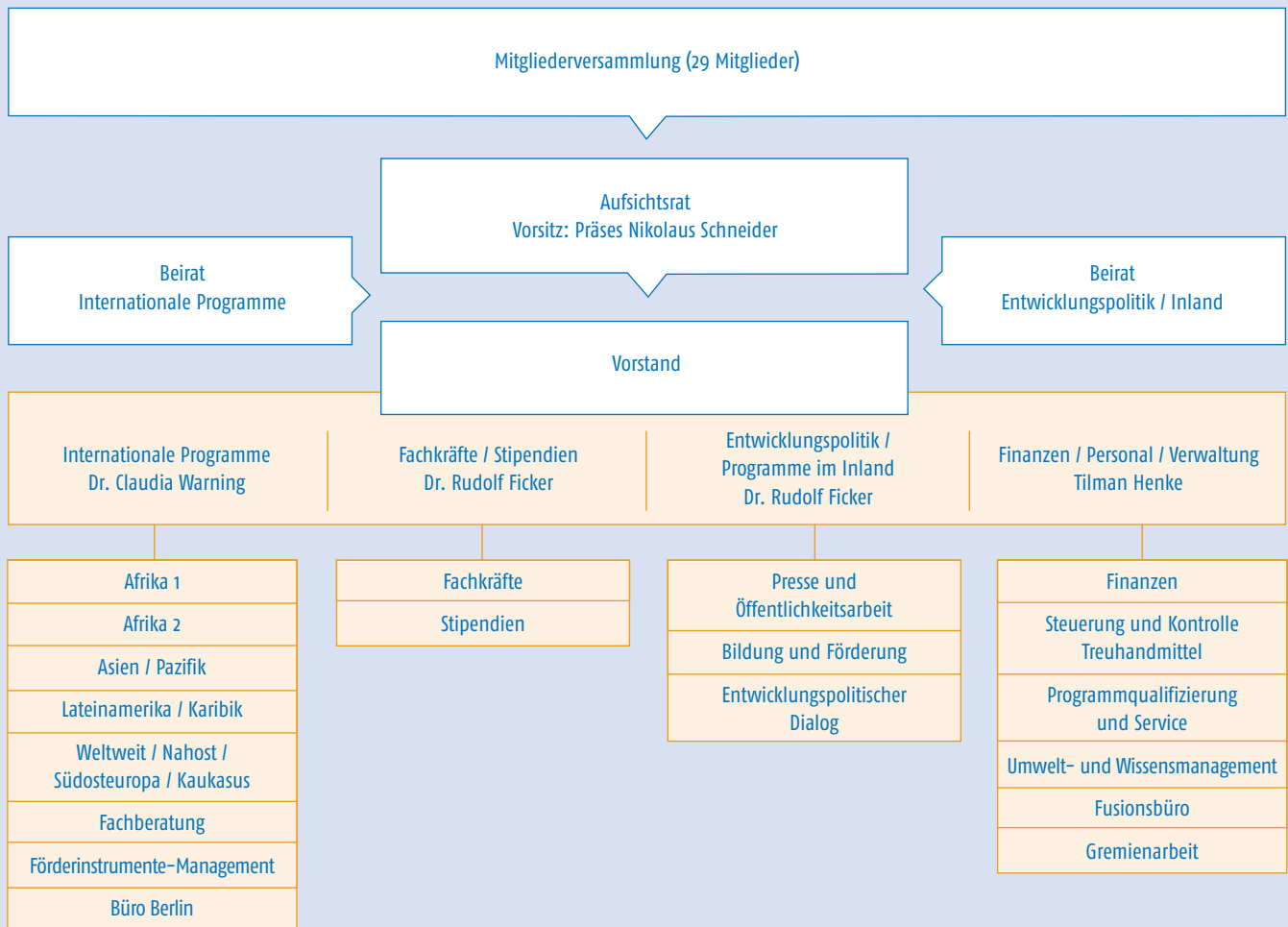
Weitere Informationen über den EED und seine Arbeit finden Sie auf der Homepage www.eed.de.



Die Arbeit des EED gründet

- in dem Glauben,
der die Welt als Gottes
Schöpfung bezeugt,
- in der Liebe,
die gerade in dem
entrechteten und
armen Nächsten
ihrem Herrn begegnet,
- und in der Hoffnung,
die in der Erwartung
einer gerechten Welt nach
Gottes Willen handelt.





Aufsichtsrat

Stand:
12. April 2010

Nikolaus Schneider
Präses
Ev. Kirche im
Rheinland
(Vorsitzender)

Barbara Bauer
Oberkirchenrätin
Evangelische Landes-
kirche in Baden
(1. stellvertretende
Vorsitzende)

Klaus Winterhoff
Vizepräsident
Ev. Kirche von
Westfalen
(2. stellvertretender
Vorsitzender)

Dietmar Arends
Pastor
Diakonisches Werk
der Ev. Ref. Kirche

Arend de Vries
Vizepräsident
Evangelisch-luthe-
rische Landeskirche
Hannovers

Siegmond Ehrmann
Dipl.-Verwaltungswirt
MdB

Dr. Bernhard Felmborg
Prälat
Bevollmächtigter
des Rates der EKD

Martina
Helmer-Pham Xuan
Direktorin
Ev.-luth. Missionswerk
in Niedersachsen

Maria Jepsen
Bischöfin
Nordelbische
Ev.-Luth. Kirche

Dr. Monika Lengelsen
Vorsitzende
Bevolligungsausschuss
Brot für die Welt

Axel Noack
Bischof a.D.
Ev. Kirche in
Mitteldeutschland

Dr. Diethardt Roth
Bischof em.
Selbstständige
Evangelisch-
Lutherische Kirche

Margit Rupp
Oberkirchenrätin
Ev. Landeskirche
in Württemberg

Martin Schindehütte
Bischof
Evangelische Kirche
in Deutschland

Johannes Selle
Dipl.-Mathematiker
MdB

Der EED versteht Entwicklung als einen Prozess der Befreiung von Hunger, Armut, Krankheit, von ungerechten Machtstrukturen, die Menschen in ihrer Würde und ihrem Recht verletzen und ihnen die Kontrolle über lebensnotwendige Ressourcen verwehren.
Der EED achtet in seiner Arbeit andere Kulturen und Religionen. Er unterstützt eigenständige und kulturell spezifische Entwicklung und bemüht sich um das Gespräch mit anderen Religionen.

Aus der EED-Grundorientierung

EED für ökofaire Beschaffung ausgezeichnet



EED Fairhandels-Referentin
Brigitte Binder nahm
den Preis in Empfang.

Um seine Beschaffung nach ökofairen Kriterien auszurichten, nahm der EED im Rahmen seines Umweltmanagements als Testeinrichtung am Projekt „Zukunft Einkaufen“ teil. Eine Beschaffungsordnung regelt nunmehr den Einkauf; seit Juni 2009 werden vom EED nur noch Produkte eingekauft, die möglichst ökologische und faire Kriterien erfüllen.

Dazu gehören zum Beispiel Öko-Strom, Bio-Milch, Kaffee, Tee und Kekse aus Fairem Handel, recyceltes Papier sowie strahlungsarme und energiesparende Computer.

„Mit der dauerhaften Ausrichtung der Beschaffung an ökologischen und sozialen Standards leistet der EED einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung. Nur so können wir als kirchliches Entwicklungswerk glaubwürdig auftreten. Wir sehen es als unsere

Verpflichtung gegenüber der weltweiten Ökumene, durch unser Wirtschaften zur Bewahrung der Schöpfung und für mehr Gerechtigkeit durch fairen Handel beizutragen“, sagt Tilman Henke, Vorstand des EED.

Das ökumenische Projekt „Zukunft Einkaufen“ zielt darauf ab, dass eine ökologische und sozial verträgliche Produktion das ausschlaggebende Kriterium in der Beschaffung der Kirchen wird. Für seine Leistungen zur Erstellung und Umsetzung einer ökofairen Beschaffung wurde der EED am 4. Dezember 2009 in Osnabrück durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und das Umweltbundesamt im Rahmen des Projekts „Zukunft Einkaufen“ ausgezeichnet.

Weitere Informationen auf:
www.zukunft-einkaufen.de

50 Jahre Dienste in Übersee



Seit einem halben Jahrhundert unterstützen Fachkräfte wie Gerrit Höllmann oder Heinz Stachelscheid (vgl. S. 5 und 7) Partnerorganisationen der evangelischen Entwicklungszusammenarbeit in aller Welt. Seit 1960 wurden mehr als 3.500 Fachkräfte vom EED und seiner Vorgängerorganisation Dienste in Übersee (DÜ) vermittelt. Es ist Teil des Konzeptes, dass der Entwicklungsdienst die Fachkräfte nicht in die Partnerländer entsendet, sondern er unterstützt Partnerorganisationen dabei, Personalengpässe durch die gezielte Vermittlung von Fachpersonal aus Europa zu überbrücken. Der EED wird erst aktiv, wenn Partnerorganisationen eine Fachkraft anfordern.

Dienste in Übersee wurde 1960 von Vertretern des Diakonischen Werkes der EKD, der Evangelischen Studentengemeinden, des Deutschen Evangelischen Missionsrates, des Deutschen Hauptausschusses des Lutherischen Weltbundes und des Außenamtes der EKD gegründet. Das Motto „Menschen bewegen“ der Fachkräftevermittlung zeigt deutlich: Es sind Menschen, die etwas bewegen, nicht nur das Geld.

Heute ist die Dienste in Übersee gGmbH eine hundertprozentige Tochter des Evangelischen Entwicklungsdienstes, alle Programme sind seit 1999 in die Arbeit des EED integriert.

Auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft

Der Fusionsprozess des Evangelischen Entwicklungsdienstes mit der Ökumenischen Diakonie zum gemeinsamen Werk „Brot für die Welt – Der evangelische Entwicklungsdienst“ hat 2009 Fahrt aufgenommen.

Der Evangelische Entwicklungsdienst und die Ökumenische Diakonie tragen mit ihrem Zusammenschluss den veränderten Rahmenbedingungen in der globalisierten Welt Rechnung. Die neue Aufstellung des kirchlichen Entwicklungsdienstes ermöglicht auch zukünftig den flexiblen Umgang mit wachsenden entwicklungspolitischen Herausforderungen. Damit sichert der Zusammenschluss langfristig die Unterstützung der Partnerorganisationen vor Ort.

2009 haben Leitung und Mitarbeitende der beteiligten Werke in Projekt- und Arbeitsgruppen mit der Ausgestaltung des neuen Werkes begonnen. Die Zusammenführung der Fachfunktionen der beiden Werke soll bis Ende 2011 abgeschlossen

sein. Das neue Entwicklungswerk fasst dann alle Instrumente heutiger Entwicklungsarbeit zusammen: von langfristig orientierter Entwicklungszusammenarbeit über Personalvermittlung und Katastrophenhilfe bis hin zu entwicklungspolitischer Lobbyarbeit im In- und Ausland. Ab spätestens 2013 tritt „Brot für die Welt – Der evangelische Entwicklungsdienst“ am Standort Berlin als das neue Entwicklungswerk der evangelischen Landeskirchen und der Freikirchen auf.

Gemeinsam mit dem evangelischen Spitzenverband „Diakonie Deutschland – Der evangelische Bundesverband“ bildet das neue Entwicklungswerk das „Evangelische Zentrum für Entwicklung und Diakonie“. Es nimmt die Zusammenhänge zwischen Armut und Ungerechtigkeit in Deutschland und der Welt in den Blick: Die weltweite Entwicklungsarbeit und die Diakonie im eigenen Land sind unterschiedliche Ausdrucksformen der einen solidarischen Kirche.

Partner in der Ökumene

Der Evangelische Entwicklungsdienst ist Teil der Ökumene. Er kooperiert mit Bündnispartnern innerhalb und außerhalb der Kirchen. Auf globaler Ebene arbeitet der EED mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Lutherischen Weltbund und dem Reformierten Weltbund zusammen. Auf regionaler Ebene kooperiert er mit den ökumenischen Kirchenräten. Daneben werden zahlreiche international arbeitende christliche Verbände und Organisationen unterstützt, wie die World Association

for Christian Communication (WACC), die World Student Christian Federation (WSCF) und die World Alliance of Young Women Christian Association (WYWCA).

Der EED ist Mitglied der ACT Alliance, dem weltweiten ökumenischen Bündnis zur Entwicklungszusammenarbeit. ACT steht für „Action by Churches Together“ (Kirchen helfen gemeinsam). Mit weltweit über 160 Mitgliedern, mehr als 40.000 Mitarbeitenden und einem Finanzvolumen von rund 1,5 Milliarden Euro jährlich bündelt die Allianz das gemeinsame Engagement der protestantischen und orthodoxen Kirchen. Der EED arbeitet in nationalen oder regionalen Foren wie auch in globalen Initiativen zum Beispiel zur Wirkungsbeobachtung oder in der Lobbyarbeit mit.

Der EED kooperiert eng mit den Hilfswerken der katholischen Kirche in Deutschland. Zusammen mit der Deutschen Kommission Justitia et Pax trägt er die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE). Der EED ist Mitglied im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO).



Am 1. Januar 2010 entstand die ACT Alliance aus dem Zusammenschluss von ACT international und ACT Development.

Statistik Woher die Mittel kommen



Der Evangelische Entwicklungsdienst setzt Kirchensteuermittel, staatliche Zuschüsse und Spendenmittel ein. Er beachtet dabei die Prinzipien guter Haushaltserschaft. Mit seinem Arbeitsbericht legt der EED Rechenschaft über die Mittelverwendung ab. Im Jahr 2009 umfasste der Haushalt 169 Millionen Euro. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Zuwachs um 11,2 Millionen Euro beziehungsweise 6,9 Prozent.

Im Jahr 2009 erhielt der Evangelische Entwicklungsdienst von seinen Mitgliedskirchen 48,5 Millionen Euro. Davon wurden 47,3 Millionen Euro verwendet, die weiteren Mittel stehen im Jahr 2010 für Neubewilligungen zur Verfügung.

Aus dem Kirchentitel des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) flossen dem EED-Haushalt über die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe 105,7 Millionen Euro zu. Darüber hinaus erhielt der EED für das Programm „Ziviler Friedensdienst“ weitere 2,1 Millionen Euro und aus dem Programm „Weltwärts“

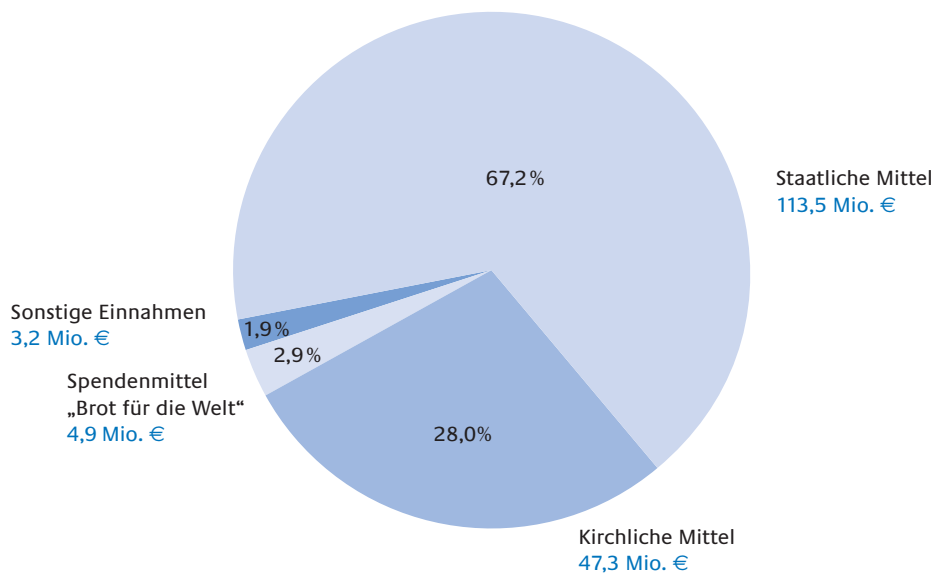
5,7 Millionen Euro vom BMZ. Insgesamt standen dem EED damit staatliche Mittel in Höhe von 113,5 Millionen Euro für die Erfüllung seiner Aufgaben zur Verfügung.

„Brot für die Welt“ wirbt in Gemeinden, Kirchen und Öffentlichkeit um Spenden. Aus diesen Spendenmitteln bekam der EED 4,9 Millionen Euro, um Projekte und Fachkräftevermittlungen mitzufinanzieren, die zum großen Teil aus staatlichen Mitteln gefördert werden.

Um eigene Projekte durchführen zu können, erhielt der EED weitere 3,2 Millionen Euro aus sonstigen Quellen.

Finanzquellen 2009

Insgesamt 168,9 Mio. Euro



Zahlungen 2009 der Landeskirchen für den Evangelischen Entwicklungsdienst

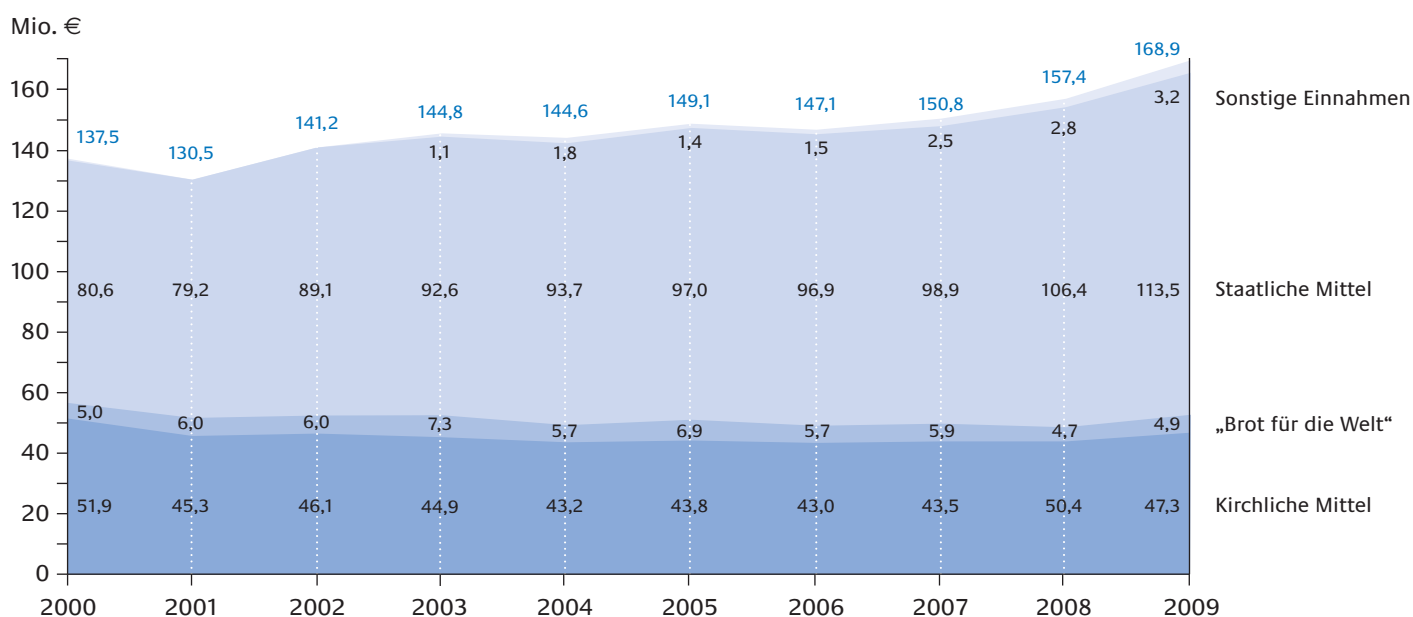
Landeskirche	in 1.000 €
Anhalt	42
Baden	4.715
Bayern	1.538
Berlin-Brandenburg-Oberlausitz	400
Braunschweig	1.248
Bremen	390
Hannover	5.062
Hessen und Nassau	4.334
Kurhessen-Waldeck	1.153
Lippe	254
Mecklenburg	23
Mitteldeutschland	325
Nordelbien	5.965
Oldenburg	650
Pfalz	707
Pommern	10
Reformierte Kirche	304
Rheinland	6.000
Sachsen	175
Schaumburg-Lippe	8
Westfalen	6.250
Württemberg	8.594
Sonderhaushalt Evangelische Militäreseelsorge	350
Gesamt	48.497

Gemeinschaftsaufgabe der Kirchen

Die evangelischen Landeskirchen und die Militäreseelsorge haben im Jahr 2009 aus Kirchensteuern 48,5 Millionen Euro an den Entwicklungsdienst überwiesen (Jahresabschluss der EKD). Diese Einzahlungen weichen von den Einzahlungen der Landeskirchen, die dem Jahr 2009 zugedacht waren (47,3 Millionen Euro) ab. In der Statistik werden nur die Einzahlungen, die 2009 tatsächlich erfolgten, dargestellt. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Rückgang um 1,9 Millionen Euro beziehungsweise um 3,4 Prozent.

Die Zahlungen entsprechen 1,12 Prozent des Kirchensteueraufkommens, damit ist der Anteil gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen. Im Vorjahr betrug der Anteil 1,11 Prozent. Ab 2010 haben sich die Landeskirchen und die EKD auf ein neues Umlageverfahren geeinigt. Danach werden die Mindesteinzahlungen vorab festgelegt. Einzelne Landeskirchen machen auf eigene Initiative hin höhere Zusagen. Das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) stellt diese Mittel dem EED zur Verfügung.

Finanzquellen 2000–2009



Statistik Wohin die Mittel fließen



Im Kalenderjahr 2009 standen dem EED 168,9 Millionen Euro zur Verfügung. Den größten Teil davon verwendete er für das internationale Programm (72,1 Prozent) und das Personalprogramm (14,3 Prozent). Afrika war mit 28 Prozent erneut der Schwerpunkt der Projektförderung, nach Asien flossen 22,6 und nach Lateinamerika 11,5 Prozent der Mittel. Für das Programm in Deutschland setzte der EED 4,2 Prozent und für die Programme in eigener Trägerschaft sowie für die Evaluierung von Projekten 2,6 Prozent ein.

Übersicht 2009

80 Länder in der Förderung

2.139 laufende Projekte
 156,4 Mio. € für
 752 neue Projekte
 159 Fachkräfte (31.12.2009)
 35 Freiwillige (31.12.2009)
 101 Stipendien (31.12.2009)

Lateinamerika

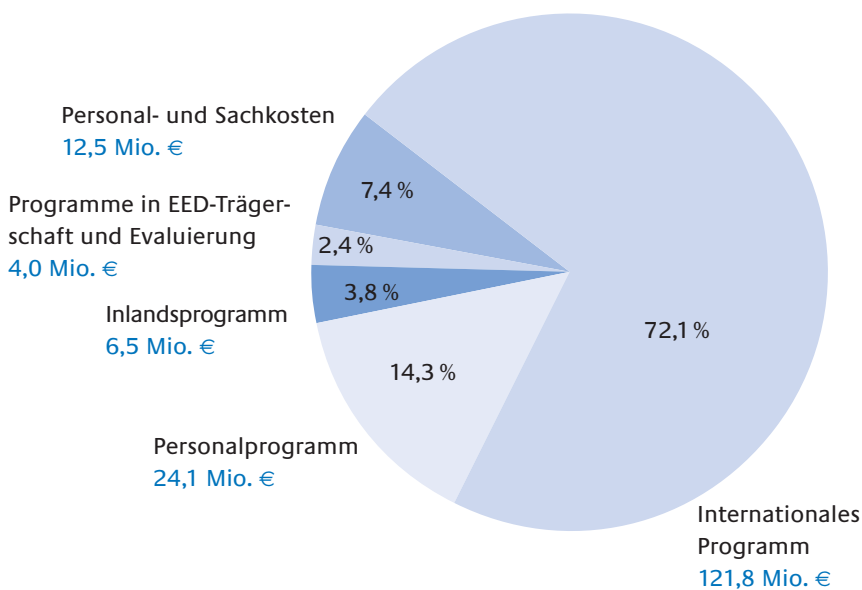
17 Länder

215 lfd. Projekte
 18 Mio. € für
 48 neue Projekte
 42 Fachkräfte
 11 Freiwillige
 12 Stipendien



Ausgaben 2009

Insgesamt 168,9 Mio. Euro
 (Summe Förderprogramm zuzüglich Personal- und Sachkosten)



Deutschland

Inlandsprogramm

605 lfd. Projekte
 6,5 Mio. € für
 439 neue Projekte
 6 Fachkräfte

Südosteuropa/ Kaukasus

7 Länder

69 lfd. Projekte
 3,7 Mio. € für
 12 neue Projekte
 1 Fachkraft
 1 Freiwilliger
 1 Stipendium

Naher Osten

5 Länder

61 lfd. Projekte
 3,2 Mio. € für
 9 neue Projekte
 2 Fachkräfte
 2 Stipendien

Afrika

32 Länder

508 lfd. Projekte
 43,8 Mio. € für
 100 neue Projekte
 79 Fachkräfte
 15 Freiwillige
 54 Stipendien

Asien

19 Länder

427 lfd. Projekte
 35,4 Mio. € für
 112 neue Projekte
 29 Fachkräfte
 8 Freiwillige
 32 Stipendien

Kontinentübergreifend

Weltweites Programm, Personalprogramm, Programme in EED-Trägerschaft und Evaluierung

254 lfd. Projekte
 45,8 Mio. € für
 32 neue Projekte

■ Länder mit EED-Förderung (zusätzlich fördert der EED Projekte auf Fidschi)

Internationale Projektförderung 2009			
Sektor	Anzahl der Projekte	Mio. €	%
Integrierte ländliche und städtische Entwicklung	35	20,3	16,7
Stärkung der Zivilgesellschaft	96	38,3	31,4
Menschenrechte, Frieden, Frauenförderung, Medien	72	20,5	16,8
Bildung	24	10,0	8,2
Gesundheit	17	7,1	5,8
Landwirtschaft, Kleingewerbe, Kleinkredit	41	16,5	13,5
Wiederaufbau, Katastrophenvorsorge	2	0,6	0,5
Umwelt und Wasser	11	3,4	2,8
Erneuerbare Energien	2	0,3	0,3
Infrastruktur und soziale Dienste	13	4,8	4,0
Gesamt	313	121,8	100,0

Internationales Programm

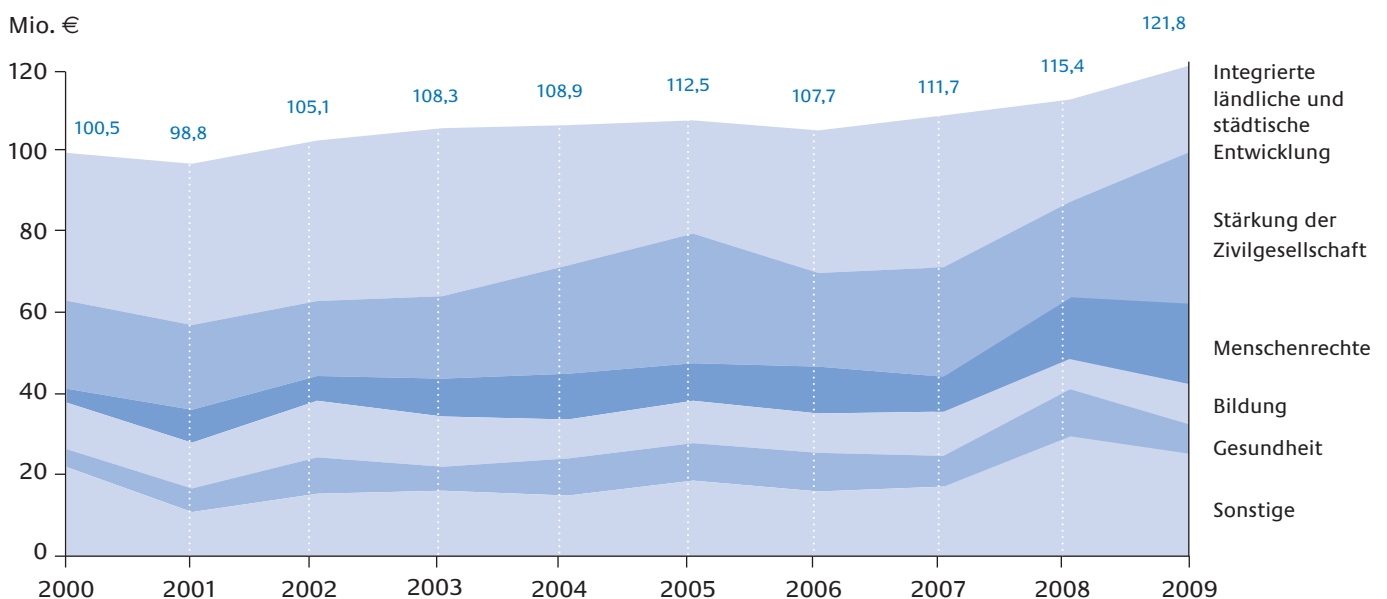
Für das internationale Programm wendete der EED 72,1 Prozent seiner Mittel (121,8 Millionen Euro) auf.

Internationale Projektförderung

Der EED führt selbst keine eigenen Projekte in Entwicklungsländern durch, sondern finanziert Entwicklungsvorhaben von Partnerorganisationen. 2009 konnten 313 Projekte mit einem Fördervolumen von 121,8 Millionen Euro bewilligt werden. Die Zuschüsse werden in der Regel für einen Zeitraum von drei Jahren gewährt. 1.534 internationale Projekte liefen am 31.12.2009 in 80 Ländern.

96 Projekte zur Stärkung der Zivilgesellschaft wurden mit einem Gesamtvolumen von 38,3 Millionen Euro gefördert. Damit ist fast jeder dritte Euro in diesen Fördersektor geflossen. 35 Projekte zur integrierten ländlichen und städtischen Entwicklung wurden mit insgesamt 20,3 Millionen Euro unterstützt, dazu kommen 41 Projekte aus dem Bereich Landwirtschaft, Kleingewerbe und Kleinkredit mit 16,5 Millionen Euro. Damit floss fast ein weiteres Drittel in diesen Sektor. 72 Projekte aus dem Sektor Menschenrechte, Frieden, Frauenförderung und Medien bildeten mit 20,5 Millionen Euro einen dritten Förderschwerpunkt.

Internationale Projektförderung 2000–2009



Fachberatung

Der EED unterstützt seine Partner durch Beratung, um ihre Kapazitäten zu stärken. 2009 wurden Honorarverträge mit einem Gesamtumfang von 3139 Beratungstagen abgeschlossen. Zwei Drittel dieser Aufträge ging an Beratungskräfte, die in den Ländern der Partner ansässig sind. Besonders bedeutsam sind die in 21 Ländern angesiedelten „Local Support Services“, die eine wichtige Rolle in der Zusammenarbeit zwischen Partnern und EED haben. Für längerfristige, komplexe Kapazitätsbildungsvorhaben gibt es angestellte Kräfte, die 2009 ebenfalls einen Gesamtumfang von rund 3000 Beratungstagen erbracht haben. Die Maßnahmen sollen vor allem die Organisationsentwicklung unterstützen, ihr regionaler Schwerpunkt ist Afrika.

Verbindungsstellen

Die Verbindungsstellen (VEST) sollen durch ihre räumliche Nähe zu den Partnerorganisationen den Antragsdialog und die Projektbegleitung verbessern. Darüber hinaus sollen sie die Wirkungsbeobachtung vereinfachen und vom EED vermittelte Fachkräfte vor Ort besser betreuen.

Im Juli 2009 wurde eine gemeinsame Verbindungsstelle von „Brot für die Welt“ und EED in Madang in Papua-Neuguinea eröffnet. Die VEST Pazifik unterstützt mit acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zwei Dutzend Partnerorganisationen in Papua-Neuguinea, den Salomonen und Fidschi und sorgt für eine bessere Koordinierung und Umsetzung der Entwicklungsaktivitäten.

Im April 2010 wurde als weitere gemeinsame Verbindungsstelle der beiden evangelischen Entwicklungsorganisationen ein Büro im äthiopischen Addis Abeba eröffnet. Es soll die Zusammenarbeit mit anderen protestantischen Hilfswerken in Äthiopien stärken und die Koordination der Arbeit vor Ort vereinfachen. Für den EED ist Monika Redecker in dem Verbindungsbüro tätig, „Brot für die Welt“ wird durch Robert Hedley vertreten.

Weitere Verbindungsstellen des EED bestehen bereits in Botswana und Costa Rica.

Programme in EED-Trägerschaft

Im Jahr 2009 hat der EED 19 Programme in eigener Trägerschaft durchgeführt. Darunter fallen die Fachberatung und der Partnerschaftsprojektfonds genauso wie das gemeinsame Arbeitsvorhaben von Nichtregierungsorganisationen mit dem BMZ zu Frieden und Entwicklung (FriEnt).

Evaluation

Evaluationen dienen dem EED und seinen Partnerorganisationen dazu, aus Erfahrungen zu lernen, die Qualität und Wirksamkeit von Vorhaben zu verbessern, die Programmarbeit weiterzuentwickeln und die gemeinsame Arbeit effektiver zu gestalten.

2009 wurden insgesamt 76 Projekte evaluiert. Darüber hinaus wurde eine Querschnittsevaluation zur handwerklichen Ausbildung durchgeführt.

Fachkräfte und Freiwillige 2009				
<i>Vermittlung</i>	<i>Laufende Verträge am 31.12.2009</i>			<i>Gesamt- abschlüsse 2009</i>
	<i>Männer</i>	<i>Frauen</i>	<i>gesamt</i>	
Fachkräfte; Entwicklungshelfer/innen	48	55	103	30
Ziviler Friedensdienst	8	17	25	30
Reintegrationsvermittlungen	12	6	18	8
Wahl- und Menschenrechtsbeobachtung	2	0	2	11
Berater/innen auf Zeit	0	2	2	0
VEST-Leitungen	1	2	3	0
Freiwillige	16	19	35	35
EED-Fachkräfte und Freiwillige	87	101	188	96
Missionswerke	29	28	57	18
Diakonie Katastrophenhilfe	2	1	3	0
Kindernothilfe	0	0	0	0
Peace Brigades International	35	64	99	103
Kooperationen*	66	93	159	121
Verträge für Rückkehrer/innen	0	3	3	2
Ökumenische Dienste in Deutschland	1	2	3	0
Berater/innen auf Zeit	0	0	0	0
Inland	1	5	6	2
Begleitung für Fachkräfte in belastenden Situationen	11	21	32	16
Fort- und Weiterbildung	-	-	-	30
Gesamt	165	220	385	265

* EED gewährleistet soziale Sicherung

Personalprogramm

Für das Personalprogramm setzte der EED 24,1 Millionen Euro ein. Dies entspricht 14,3 Prozent des Haushalts.

Fachkräfte

Am 31.12.2009 waren 188 EED-Fachkräfte und Freiwillige, 87 davon Männer und 101 Frauen, bei Partnerorganisationen tätig. Die Verträge werden von der Dienste in Übersee gGmbH abgeschlossen, einer 100-prozentigen Tochtergesellschaft des EED.

25 EED-Fachkräfte arbeiten im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes dafür, dass gewaltsame Konflikte verhindert werden, dass in bestehenden Konflikten friedliche Mittel zur Verminderung von Gewalt beitragen und dass durch den Aufbau friedensfördernder Strukturen eine langfristige Friedenssicherung unterstützt wird. 18 Fachkräfte, die in Deutschland ausgebildet wurden, wurden nach dem Studienabschluss an EED-Partnerorganisationen in ihren Heimatländern vermittelt (Reintegrationsvermittlungen). Im Rahmen von Kurzzeitvermittlungen beobachteten am Ende des Jahres zwei Personen Wahlen beziehungsweise die Einhaltung der Menschenrechte.

Die Personalkompetenz des EED wird auch von Kooperationspartnern wie dem Diakonischen Werk, der Kindernothilfe, den Missionswerken oder den Peace Brigades International genutzt. 57 Mitarbeitende der Missionswerke, die Entwicklungsaufgaben übernehmen, wurden vom EED nach dem Entwicklungshelfergesetz betreut, dieser hat auch einen Teil ihrer Finanzierung übernommen.

Für ausreisende und zurückkehrende Fachkräfte und ihre Familien bietet der EED Kurse und Seminare an, damit diese sich auf ihren Aufenthalt in Übersee vorbereiten können, beziehungsweise sich nach ihrer Rückkehr orientieren können. Im Berichtsjahr nahmen 329 Erwachsene und 61 Kinder an diesen Maßnahmen teil. 30 Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung von einheimischen Fachkräften wurden gefördert.

Wie in den Vorjahren wurde die Personalvermittlung von Eirene mit 0,4 Millionen Euro finanziell gefördert.

Stipendien 2009

	am 31.12. 2009 im Programm			in 2009	
	Männer	Frauen	gesamt	begonnen	beendet
Akademisches Partnerschaftsprogramm	26	13	39	3	4
Programm für Kirchen und NRO	33	11	44	22	13
Programm für frei eingereiste Studierende	8	10	18	4	5
Gesamt	67	34	101	29	22

Nach Herkunftsregionen 2009

	am 31.12. 2009 im Programm			in 2009	
	Männer	Frauen	gesamt	begonnen	beendet
Afrika	41	13	54	20	14
Asien	17	15	32	3	6
Lateinamerika	6	6	12	6	0
Naher Osten	2	0	2	0	1
Südosteuropa/ Kaukasus	1	0	1	0	1
Gesamt	67	34	101	29	22

Stipendien

Mit seinem Stipendienprogramm fördert der EED die Personalentwicklung bei Partnern in Übersee; es sollen nicht individuelle Karrieren vorangebracht werden. Der größte Teil der ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten arbeitet heute mit leitenden Aufgaben in Kirchen, kirchlichen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen.

101 Nachwuchskräfte aus Entwicklungsländern (34 Frauen und 67 Männer) haben 2009 vom EED ein Stipendium für ein Aufbaustudium erhalten. Die Mehrzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten kommt aus Afrika und Asien. Schwerpunktländer sind Indonesien, die Demokratische Republik Kongo, China, Kamerun und Äthiopien. 2009 schlossen 22 Stipendiatinnen und Stipendiaten ihr Studium ab, 29 wurden neu in die Förderung aufgenommen.

Mit dem akademischen Partnerschaftsprogramm fördert der EED die Personalentwicklung von Universitäten in kirchlicher Trägerschaft. 2009 schlossen vier Stipendiatinnen und Stipendiaten ihr Studium ab und kehrten als Dozentinnen und Dozenten an ihre Heimatuniversitäten zurück.

Im Rahmen des Programms für Kirchen und Nichtregierungsorganisationen wurden 33 Männer und 11 Frauen in ihren Studien gefördert. 22 Personen begannen ihr Studium und 13 beendeten es. Das Programm für frei eingereiste Studierende aus Entwicklungsländern ermöglicht dieser Personengruppe den Abschluss ihres Studiums in Deutschland. 2009 wurden 18 Studierende (zehn Frauen und acht Männer) in dieses Programm aufgenommen.

Seit Beginn des Stipendienprogramms 1970 bis zum Jahresende 2009 haben insgesamt 1.473 Personen ein Stipendium erhalten.

Inlandsprogramm 2009		
	Mio. €	%
Inlandsförderung		
Projektstellen	0,2	3,1
Studien- und Journalistenreisen	0,3	4,6
Seminare	0,4	6,2
Medienförderung	0,4	6,2
Aktionen, Kampagnen	0,2	3,1
Organisationsförderung/Jahresprogramme	1,3	20,0
Evangelischer Pressedienst (epd)	0,2	3,1
Zeitschrift welt-sichten	0,5	7,7
Personalförderung Inland und Ökumenische Dienste in Deutschland	0,7	10,8
Sonstige Förderungen (INKOTA, GKKE, PPF etc.)	0,6	9,2
Projekt-Bewilligungen (Förderung Dritter)	4,8	73,8
Ökumenisches Studienwerk	0,3	4,6
EED-eigene Programme für Öffentlichkeitsarbeit, Bildung und entwicklungspolitischen Dialog	1,4	21,5
Gesamt	6,5	100,0

Inlandsprogramm

2009 finanzierte der EED Inlandsarbeit mit 6,5 Millionen Euro. Dies sind 3,8 Prozent des Haushalts.

Kirchengemeinden und Aktionsgruppen stellten 2009 insgesamt 635 Förderanträge für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik an den EED, wovon 439 bewilligt wurden (Vorjahr 438). Zum Jahresende waren 605 Projekte in der Förderung.

Ein Förderschwerpunkt sind ökumenische Studienreisen. Im Berichtsjahr wurden 71 Süd-Nord-Begegnungen gefördert. Die meisten Reisen finden im Rahmen von Partnerschaften zwischen Gemeinden, Kirchenkreisen und Schulen statt. Sie ermöglichen einen direkten persönlichen Austausch und bieten die Gelegenheit zur Beschäftigung mit Entwicklungsproblemen in Nord und Süd.

Die vom EED geförderten Filme gibt das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) heraus. Sie können in den Evangelischen Medienzentralen entliehen werden.

Für eigene Programme der Öffentlichkeitsarbeit, Bildung und für den entwicklungspolitischen Dialog setzte der EED 1,4 Millionen Euro ein, um die Interessen seiner Partner zu vertreten.

Personal- und Sachkosten

Für die Programmkoordination und die Projektbearbeitung wendete der EED 12,5 Millionen Euro an Personal- und Sachkosten auf. Daraus werden überwiegend unbefristete Personalstellen finanziert, die für die Prüfung, Begleitung und Auswertung der Projekte, die Vermittlung von Entwicklungsfachkräften, die Bearbeitung von Stipendienanträgen und die Inlandsarbeit des EED tätig sind. Der Anteil am Haushalt beträgt 7,4 Prozent.

Vermerk zur Wirtschaftsprüfung:

Die in diesem Bericht veröffentlichten Zahlen sind aus unserer Finanzbuchhaltung und Statistik entwickelt worden. Zum Redaktionsschluss werden die Jahresabschlüsse per 31. Dezember 2009 von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft CURACON GmbH geprüft. Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Mitglieder des Evangelischen Entwicklungsdienstes

Evangelische Landeskirche Anhalts
Friedrichstraße 22-24
06844 Dessau

Evangelische Landeskirche in Baden
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Meiserstraße 11/13
80333 München

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz
Georgenkirchstraße 69/70
10249 Berlin

Evangelisch-lutherische Landeskirche
in Braunschweig
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1
38300 Wolfenbüttel

Bremische Evangelische Kirche
Franzuseck 2-4
28199 Bremen

Evangelisch-lutherische
Landeskirche Hannover
Rote Reihe 6
30169 Hannover

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel

Lippische Landeskirche
Leopoldstraße 27
32756 Detmold

Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Mecklenburg
Münzstraße 8-10
19055 Schwerin

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
Standort Magdeburg
Am Dom 2
39104 Magdeburg
Standort Eisenach
Dr.-Moritz-Mitzenheim-Straße 2a
99817 Eisenach

Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche
Dänische Straße 21-35
24103 Kiel

Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg
Philosophenweg 1
26121 Oldenburg

Evangelische Kirche der Pfalz
Domplatz 5
67346 Speyer

Pommersche Evangelische Kirche
Bahnhofstraße 35/36
17489 Greifswald

Evangelisch-reformierte Kirche
Saarstraße 6
26789 Leer

Evangelische Kirche im Rheinland
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen
Lukasstraße 6
01069 Dresden

Evangelisch-Lutherische Landeskirche
Schaumburg-Lippe
Herderstraße 27
31675 Bückeburg

Evangelische Kirche von Westfalen
Altstädter Kirchplatz 5
33602 Bielefeld

Evangelische Landeskirche in Württemberg
Gänsheidestraße 4
70184 Stuttgart

Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7
14641 Wustermark / OT Elstal

Katholisches Bistum der Alt-Katholiken
in Deutschland
Gregor-Mendel-Straße 28
53115 Bonn

Evangelisch-methodistische Kirche
in Deutschland
Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt / Main

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Schopenhauerstraße 7
30625 Hannover

Vereinigung Evangelischer Freikirchen
Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt / Main

Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.
Normannenweg 17-21
20537 Hamburg

Evangelische Kirche in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

Frieden und Gerechtigkeit suchen

Schöpfung bewahren

Voneinander lernen



Das Land soll euch seine Früchte geben

Ländliche Entwicklung und das Recht auf Nahrung

Der Zugang zu eigenem Land stellt für den allergrößten Teil der Bevölkerung in den Entwicklungsländern den Schlüssel zur Ernährungssicherheit dar. Das Menschen-recht auf Nahrung verpflichtet Staaten, diesen Zugang zu ermöglichen und zu verteidigen. Der EED setzt sich dafür ein, dass Kleinbauernfamilien über Ländereien, Wasser, Saatgut, Vieh und die dazu gehörigen Ökosysteme selbst bestimmen können. Das ist wichtig auch für die Menschen auf der nördlichen Erdhalbkugel, denn kleinbäuerliche Betriebe sichern entscheidend die Zukunft der Nahrungsmittelproduktion.

Evangelischer Entwicklungsdienst e. V.
Ulrich-von-Hassell-Straße 76
53123 Bonn
Telefon: (02 28) 81 01-0
Telefax: (02 28) 81 01-160
E-Mail: eed@eed.de